

gering, siehe unsere Ausführungen weiter oben im 4. Absatz dieses Schreibens.

Wir betonen nochmals: LBG wird immer zusammen mit Lautsprache angewandt. Die LBG erleichtert die Kommunikation für schwerhörige Schüler, da ein alleiniges Mundabsehen schnell ermüdet. Außerdem kann mit LBG die Auswirkung von Nebengeräuschen vermindert und Mißverständnissen vorgebeugt werden. Da die LBG lediglich die Lautsprache auf visuellem Weg unterstützt und niemals alleine angewandt werden kann, wird im Endeffekt auch die Aussprache trainiert. Wer LBG beherrscht, ist außerdem auf eine evtl. Hörverschlechterung (Hörsturz) bestens vorbereitet und hat wenig Probleme bei Dolmetschereinsätzen. Darüber hinaus wirkt LBG als Kommunikationsbrücke zwischen Schwerhörigen und Gehörlosen, wodurch die Kluft zwischen diesen beiden Behindertengruppen verkleinert wird.

Wir vertreten deshalb folgenden Standpunkt: für Schwerhörige ist die Muttersprache die Lautsprache. Die akustische Kommunikation kann mit Hilfe der LBG verbessert werden, die Lautsprachkompetenz verschwindet dadurch nicht! LBG fördert den Informationsfluß und den Wissenserwerb in der Schule und fördert indirekt auch die Einübung und den Gebrauch der Lautsprache.

Wir glauben, daß mit LBG frühzeitig begonnen werden muß. Der Einsatz von LBG zur Laut-

sprachanbahnung bei Kleinkindern, wie Sie dies mit Einschränkungen bejahen, ist nicht möglich, weil LBG die Beherrschung der Lautsprache voraussetzt. Jedoch kann mit Gebärden ein kommunikativer Zugang zum Kind aufgebaut werden. Diese Gebärden können in die LBG einmünden, wodurch die Lautsprachbahnung des Kindes unterstützt wird. Eine Unterdrückung jeglicher Gebärden, nachdem das Kind sprachliche Fortschritte gemacht hat, wird unserer Meinung nach scheitern.

Nach diesen Ausführungen müssen wir Ihr klares „Nein“ zur LBG in der Schwerhörigenschule in Frage stellen. Wir sind sehr über die Argumentationsweise des Rundbriefs 1/94 bestürzt. Wer eine Bewertung der LBG versucht, sollte unserer Meinung nach diese Kommunikationsform genau kennen und über neuere Forschungsergebnisse Bescheid wissen. Wir sind aus eigener Erfahrung für einen Einsatz der LBG in der Schwerhörigenschule.

Auch die Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V. untersucht die Vorzüge der LBG in einer „Stellungnahme zu Lautsprachbegleitenden Gebärden (LBG)“ („Das Zeichen“ Nr. 27, 1994, S. 50, siehe beiliegende Kopie).

Jeweils eine Kopie dieses Schreibens erhalten Frau Monika Hohlmeier, Staatssekretärin am Bayerischen Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, und mein Vater Herr

Alfred Stankiewicz, der selbst früher Vorsitzender Ihrer Interessengemeinschaft zur Förderung schwerhöriger Kinder in Bayern e.V. war.

Angelika Issel
LHSA Geschäftsstelle

der „Interessengemeinschaft zur Förderung schwerhöriger Kinder in Bayern e.V.“ (IG)

VON BUNDESJUGEND IM
DEUTSCHEN SCHWERHÖRIGEN-
BUND E.V.

Die Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V. begrüßt es, daß das Thema „Lautsprachbegleitende Gebärden“ (im folgenden LBG) in der Schwerhörigenschule breiter und offener diskutiert wird.

Das „Statement“ der „Interessengemeinschaft zur Förderung schwerhöriger Kinder in Bayern e.V.“ im Rundbrief 1/94 belegt unsere bisherige Erfahrung, daß Eltern und Fachleute sich über die Kommunikationsform „LBG“ für

Stellungnahme zum „Statement“ im Rundbrief 1/94

Schwerhörige im besonderen und über unsere Probleme mit Kommunikation im allgemeinen nicht im klaren sind. Wir verkennen nicht, daß die Ausführungen und Argumente der Eltern sowie der Fachleute von der Sorge und von der Verantwortung für die Entwicklung und für die Zukunft ihrer bzw. der schwerhörigen Kinder getragen sind. Wir müssen aber auch ganz klar sagen, daß die fast ausschließliche Orientierung auf den Erwerb der Lautsprache für das Kind bzw. für den Heranwachsenden mitunter fatale Folgen hat: Weil über die Sprachanbahnung nicht hinausgedacht wird, finden die tatsächlichen Lebensschwiernisse schwerhöriger Menschen in der Früherziehung und -förderung keine Berücksichtigung.

Die Bundesjugend schließt sich dem Schreiben der LHSA Bayern e.V. vom 22.8.94 an die IG voll und ganz an. Wir betonen, daß wir bisher keine Kontakte mit diesem Verband gepflegt haben. Umso interessanter finden wir es, daß auch die LHSA Bayern aufgrund ihrer Erfahrungen die LBG als eine Kommunikationsform für Schwerhörige bezeichnet. Wir möchten den Eltern und den Fachleuten ans Herz legen, auch unsere Ausführungen und Argumente als Ausdruck unserer Sorge und Verantwortung für die nachfolgenden Generationen schwerhöriger Kinder und Jugendlicher zu betrachten. Wäre die Lautsprach- und Schriftkompetenz wirklich der Schlüssel zur gesellschaftlichen und beruflichen Inte-

gration, dann würde eine optimal lautsprachliche Förderung ausreichen und sich jede Diskussion Pro und Contra LBG erübrigen.

Außerdem möchten wir anmerken, daß man die Bezeichnung „Lautsprachbegleitende Gebärden“ einfach nur wortwörtlich nehmen muß: Die Lautsprache steht an 1. Stelle. Den Gebärden kommt „nur“ eine begleitende Funktion zu, weil sie ohne Anwendung von Lautsprache kaum einen Sinn ergeben würden.

Was Eltern und Fachleute über die optimale lautsprachliche Förderung hinaus außer Betracht lassen, ist folgendes:

„Kommunikation“ ist ein sehr komplexer Vorgang. Die Lautsprache bzw. die Äußerung/Mitteilung eines Senders ist nur ein Teil dieses Prozesses. Die Fähigkeit zur sprachlichen Mitteilung allein reicht nicht aus, um Kommunikation erfolgreich praktizieren zu können. Kommunikation beginnt mit dem wechselseitigen Austausch von Informationen/Mitteilungen. Hier liegt das besondere Problem des schwerhörigen Menschen: Der Empfang ist gestört oder – je nach Umweltgeräuschen und sonstigen Störfaktoren – nicht möglich.

Das schwerhörige Kind wird schon sehr früh mit seiner „Unfähigkeit“ konfrontiert, am Kommunikationsprozeß in der Familie teilhaben zu können. Es erlebt erfolgreiche Kommunikation meist nur mit einzelnen Gesprächspartnern, darüber hinaus als etwas Unvollkommenes. Das Kind wird mit

seinem kommunikativen Erleben und der damit verbundenen psychischen Verarbeitung alleingelassen. Es sieht und kennt keine Alternativen bzw. es werden ihm solche nicht vermittelt. Spätestens im Berufsleben, wenn der junge Schwerhörige ständig mit gut-hörenden Menschen konfrontiert wird, merkt er, daß Sprache zwar Kontakte ermöglicht, sie aber nie über das Oberflächliche hinausgehen. Er ist zwar optisch gesehen integriert, kommt aber über eine Statistenrolle nicht hinaus. In seiner Hilflosigkeit und aus Angst, als Versager zu gelten, „spielt“ er den Guthörenden. Mit dieser Verstecktaktik verdrängt er seine „Kommunikationsunfähigkeit“, die er allmählich als Teil seines Lebens als Schwerhöriger „toleriert“.

Das Gegenstück zur Kommunikationsunfähigkeit heißt Kommunikationstaktik: Über seine Hörbehinderung und ihre Auswirkungen informieren, optimale kommunikative Bedingungen (Licht, Akustik, Position, Sprechverhalten des Gesprächspartners) seinen Bedürfnissen entsprechend schaffen und pädagogisch beeinflussen, da Guthörende den Umgang mit hörbehinderten Menschen nicht gewohnt sind.

Die Anwendung von Kommunikationstaktik setzt ein hohes Maß an Selbstbewußtsein und Akzeptanz der eigenen Hörbehinderung voraus. Genau dies verhindert die bislang einseitig auf Spracherwerb ausgerichtete Förderung des schwerhörigen Kindes.

Der Weg zur eigenen Identitätsfindung und zu einem entsprechenden Selbstwertgefühl ist nur über das Erleben von entspannter und erfolgreicher Kommunikation möglich. Kommunikation motiviert zur Eigeninitiative und fördert die Neugier für Weiterentwicklung.

Nur durch die LBG wird ein positives Kommunikationserlebnis ermöglicht. Sie schaffen die Voraussetzungen für eine entspannte und sichere Kommunikation und damit die Grundlage für das Erleben von Gemeinschaft, für die Auseinandersetzung mit der Behinderung und für das Selbstverständnis als schwerhöriger Mensch.

Die Bundesjugend ist in den letzten Jahren zu einem starken und selbstsicheren Verband herangereift: Unter anderem trug der verstärkte Einsatz von LBG zu einer gemeinsamen Verständigungsbasis aller Schwerhörigen bei, ohne daß sich jemand in der Kommunikation vernachlässigt fühlt – das vermittelt das Gefühl einer großen Solidargemeinschaft. Wir glauben, daß mit LBG auch eine kommunikative Basis für alle schwerhörigen Schüler aufgebaut werden kann. Mit LBG wird das Lernen leichter: effektive Unterrichtsformen, wie etwa das Gruppengespräch, werden möglich; und die Schüler erwerben die Fähigkeit, später LBG-Dolmetscher nutzen zu können.

Wir hoffen, daß die IG aufgrund unseres und des Schreibens der LHS Bayern ihr Statement

noch einmal überdenkt.

Gern stehen wir für weitere Anregungen und Diskussionen zur Verfügung und verbleiben mit freundlichen Grüßen,

Birgit Weber

Bundesjugend im
Deutschen Schwerhörigen-
bund e.V.
– Bundesjugendleitung –
z.Hd. Frau Birgit Weber
Diergardtstr. 13
45144 Essen

Forderungen nach ganzheitlicher und vertiefter Ausbildung in bezug auf die Verwendung manueller Kommunikationsmittel

StudentInnen der Ludwig-Maximilians-Universität, München, wenden sich an das Kultusministerium

1.2.: Der gehörlose Schüler ist „Benutzer manueller Kommunikationsmittel, ganz besonders der Gebärde, und wird es ein Leben lang sein. Dies bedeutet, daß er auch in der Schule manuelle Kommunikationsmittel einsetzt.“ Dort heißt es weiter: „Die Schule für Gehörlose hat zu beachten, daß manuelle Kommunikationsmittel als stützendes Element bei der Kommunikation Gehörloser einen gebührenden Platz einnehmen.“ Die StudentInnen verweisen nun darauf, daß die Ausbildung der LehrerInnen für Gehörlose diesen Vorgaben durch die Richtlinien entsprechen müßte. Dies sei jedoch noch nicht der Fall: Das Erlernen von manuellen Kommunikationsmitteln (Gebärden) sei nicht als Studieninhalt ausgewiesen, das bisherige Angebot an Gebärdenskursen (LBG und DGS) sei für die Anzahl der StudentInnen nicht ausreichend, um den Anforderun-

gen einer niveaувollen, auf SchülerInnen zugeschnittenen Unterrichtskommunikation mit Gebärden voll entsprechen zu können.

Eine Antwort aus dem Staatsministerium lag bei Redaktionsschluß nicht vor. Wir werden gegebenenfalls weiter über dieses Anliegen der StudentInnen aus München berichten.

Die Redaktion